Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 34 (1930-1931)

Heft: 6

Artikel: Weihnachtsgeist

Autor: Raumann, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es dunkelt, pfeifen wir zu Ehren des heiligen Kindleins."

Der Greis griff in die Tasche und sagte schamboll: "So nehmt dies." Er konnte keine Trinkgelder geben.

"Das ist zuviel," wehrte der Bote überrascht und bekam einen dunkelroten Kopf ob des fürstlichen Geschenks.

"Ihr stiegt auf den Berg, um mir eine Freude zu machen, nun mache ich mit dem Euch eine... Ich habe ja nichts anderes."

"Für meine Kinder", stammelte der Bote, "zum heiligen Weihnachtsfest." Der Alte nickte und hörte lächelnd dem eiligen verhallenden Schritt des Boten nach.

Dann packte er das Bäumlein aus, das mit weißen Lichtern geschmückt war. Kein Brief, kein Absender. Wie vom Himmel kam der Gruß aus ferner Heimat zu dem Verschollenen, Vergessenen.

Ihn fröstelte, es begann zu dunkeln. Er ging in den Stall, entzündete das Herdseuer, daß der würzige Geruch des Kastanienholzes den Naum durchzog. Er schloß die Tür. Draußen blieben Wildnis, Berg und See, aber die Einssamkeit folgte ihm ins Stüblein und saß bei ihm am warmen Herd.

Das blaugrüne Sbeltannenbäumchen stand in zierlichem grünbestrichenem Holzgärtlein auf dem rohen Tisch; die weißen Wachsterzen brannten in stiller Flamme und hellten den dunklen Raum. Verlorene Glockenklänge kamen vom See und riefen von den Bergen. Der Alte saß friedlich mit gefalteten Händen vor dem Lichterbaum, und seine Jugend und sein ganzes Leben zogen im Schein der Kerzen an ihm vor-

über. Lang Bergessenes aus fernen Tagen, Gutes und Böses tauchte auf und fragte: "Weißt du noch?"

"Ja, ich benke daran", sprach der Greis, und von seinem Atem bewegten sich leise die Flammen. Da tönte es von ferne: ein Singen und Pfeisen, ein Flöten und Jubilieren.

"Sie singen dem Kindlein," murmelte der Einsame und lauschte:

"Laßt uns das Kindlein wiegen, Das Herz zum Kripplein biegen,"

flang es durch die Nacht in einer hüpfenden freudigen Melodie. Er öffnete die Tür und trat in die Nacht; hinter ihm umftrahlte das Chriftsbäumlein aus dem Stall ihn mit seinem Glanz. Das ganze Weltall war ein einziger Sternenshimmel. Das blauschwarze Firmament sunstelte von den ewigen Lichtern, den See säumte eine Perlenkette von Glühwürmchen, in allen Bergen nisteten Lichtschwärme, und einsame Lampen wachten in der Finsternis des Gesbirges.

Dazwischen immer wieder die jubelnden Flöten und Kinderstimmen:

> "O Jefulein füß, o Jefulein füß."

In dieser Nacht ging der alte einsame Mann heim. Man fand ihn vor dem Bäumlein im Lehnstuhl sitzen mit gefalteten Händen, und sein Angesicht war so überirdisch schön, daß die Bauern, die ihn fanden, ehrfürchtig sagten: "Doer nicht doch ein Heiliger war, der fremde Einssiedler in den Bergen?"

"Ja", bekräftigte es der Postbote, "das war ein guter Mensch."

Weihnachtsgeist.

Von Friedrich Raumann.

Die letzten Wochen vor Weihnachten sind voll von liebender Geschäftigkeit. Man möchte in alle die Häuser hineinblicken, in denen Mütter und Töchter, Väter und auch Söhne sich gegenseitig eine Freude bereiten wollen. Bis tief hinab in arme Verhältnisse dringt der Weihsnachtseiser. Lichter der Liebe werden angesündet, Herzen kommen sich näher. Vieles, was an Mißverständnissen und Entfremdung im Laufe des Jahres gewachsen ist, mindert sich in der Wärme dieser Wochen. Fesus Christus, der Friedebringer, wandelt unsichtbar durch die Familien der Christenheit und erinnert die Seis

nigen an die Gemeinschaften der ersten Christen. Er fragt sie, ob sie noch ein Herz und eine Seele sind; und von hie und von da erhält er die Antwort: Wir möchten es sein!

Viel Opfer und Arbeit und dabei viel Freude! Wer kann sagen, wieviel jetzt mitten im Getriebe der Küstungen auf Weihnachten in den christlichen Häusern gesungen wird! Die alten herrlichen Lieder von dem Empfang des Königs, von der Kose im Winter, von der holdseligen Jungfrau, von Krippe und Stall, von Engeln und Hirten, von Gnade und Sünde, von Racht und Trost wachen auf. Die Kinder

werden nicht müde, ihr Hosianna anzustimmen. Man freut sich in dem Herrn. Wenn man oft auch den Herrn nur von fern kennt, man freut sich doch. Es ist das allgemeine Gefühl der Christenheit, daß es nichts Enadenreicheres gibt als die selige, fröhliche Weihnachtszeit.

Lieb und Freude ist das Kennzeichen der Weihnachtswochen, und wer sich gern bei dem beruhigt, was hold und sein ist, der kann hiermit seine Weihnachtsgedanken schließen. Wer aber tieser blickt, der muß sich fragen: sind denn Liebe und Freude in dem Umfang vorhanden, wie es in einem christlichen Volke sein sollte? Wohnt nicht neben der Liebe, ja in der Liebe Haß und Verachtung, tönt nicht neben der Freude das bitterste Weh?

Wenn Paulus, der opferfreudige Held des ersten Christengeistes, an die Christen Mazedoniens schreibt: Eure Lindigkeit lasset kund
sein allen Menschen! so denkt er nicht daran,
daß man Geld gibt und Geschenke einpackt für
solche, die es nicht brauchen, er denkt auch nicht
daran, daß man sich mit gewissen Almosen
von der großen, dauernden Liebespflicht loskaufen solle. Er will eine wahre, hingebende,
persönliche Liebe, ein ehrliches Mitgefühl, ein
wirklich menschenkreundliches Herz. Ein solches
aber sehlt tausendfach. Es gibt auch lieblose
Christbäume, es gibt auch herzlose Weihnachts-

freuden. Es gibt Menschen, die Weihnachten nur für sich und ihre Kinder seiern, und froh sind, wenn nur in der allgemeinen Nacht und Kälte ihre eigene Stube warm und hell ist.

Allen Menschen soll die Lindigkeit kundwersben, allen! Auch die armen Landarbeiter im Osten sollen etwas von dir spüren, auch die Hafenarbeiter an den Kändern der Ozeane, auch die Weber in den Gebirgen, auch die dürfstigen Kleinbauern auf den Hochstächen, auch die Witwen in den Großstädten, auch die Knechte und Mägde, auch die Heimatlosen und Kransfen, auch die Verbrecher und Verlorenen, sie alle sollen von der Lindigkeit des Christentums etwas spüren. Mit Tannenbäumen, Lichtern und Goldpapier ist das aber nicht gemacht. Hier ist ein gemeinsamer ernster Entschluß nötig: Wir wollen wahre Christen sein!

Wenn die Christen mit der Lehre von der Liebe Ernst machen wollen, dann wird Freude entstehen, nicht bloß Kinderfreude, sondern Seelenfreude der Erwachsenen. Vergrämte Gesichter könnten dann noch einmal fröhlich, getrübte Volksteile noch einmal getröstet werden. Es könnte das Prophetenwort wahr werden: Das Volk, das im Dunkeln wandelt, siehet ein großes Licht, denn — der Herr würde dann nahe sein.

's Christbäumli.

En schöne Traum: Vor mängem Jahr, Es isch scho bald, bald nüme wahr. Wie laused ä die Zite! En stille=n=Abig isch es gsi. Mi Muetter seid: Jeh chund's dä gli, 's Christchindli. Ghörsch es lüte?

I luege mer schier d'Auge=n=us, I spike d'Ohre wie=n=e Mus Und tue=n=all Bläk abblange. Do isch es cho im wike Gwand, Es lacht mi a und gid mer d'Hand. Bis z'innerst isch's mer ggange. Es stellt es Bäumli uf de Tisch. Wie schmöcked ä die Est so frisch, Wie glizered die Cherzli! Und wo=n=i luege drum und dra, Was häd's nüd alls drinobe gha, Schnee, Gold= und Silberherzli.

So guet, as wär's erschf gester gsi, Jeh chund mer alles wieder 3'Si. Es Wunder gspüri werde. I d'Auge stigt's mer lis und schön, Wie vume liechte, warme Föhn, So lupst's mi über d'Erde.

Vi wieder starch und jung und sroh, Und wott es Umues a mi cho, I glaub, i mag es träge. Säb Väumli us der Jugedzit, So hell wie dozmal brännt's na hüt Uf alle mine Wäge.

Ernst Eschmann.